

Managing and Archiving Records in the Digital Era : Changing Professional Orientations [ed. by Niklaus Bütikofer, Hans Hofman, Seamus Ross]

Autor(en): **Kansy, Lambert**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lassen und in die zukünftige Planung zu integrieren.

Diesen Aspekt haben auch Tina und Patric Unruh im Blick. Anhand des in Basel ansässigen Pharmaunternehmens Novartis erläutern sie die historische Verankerung von zukünftigen Planungen. Anhand des Vorhabens des Unternehmens, sein 27 Hektar grosses Produktionsgelände in einen firmeneigenen Campus zu verwandeln, machen sie auf interessante Weise deutlich, welche Vorbilder für das Projekt Pate standen. So können sie aufzeigen, dass für die Planer sowohl der Bautypus Campus als historisches Vorbild fungierte als auch die Einbettung in die bestehenden und gewachsenen Strukturen der Stadt.

Alles in allem besticht der Band durch seine gut lesbaren und sehr informativen Beiträge, die durch ein hohes Mass an Interdisziplinarität bestechen. Wer allerdings einen Gesamtüberblick zur Geschichte der Städteplanung und Planungsstädte erwartet, wird ein wenig enttäuscht. Zwar wird in der Einleitung die interessante Entwicklung von Städten wie Mannheim oder Sabbionetta in der Frühen Neuzeit erwähnt, und diese sogar «als eigentliche Planungsstädte» (9) bezeichnet, doch fehlen dazu Beiträge. Ähnlich verhält es sich mit der gezielt geplanten und betriebenen Realisierung von Städten im Westen der USA des 19. Jahrhundert, die ebenfalls nur in der Einleitung Erwähnung finden. Doch nach Angaben der Herausgeber böten die versammelten Artikel auch «weniger einen Querschnitt durch die Stadtgeschichte als einen Querschnitt durch die aktuelle Forschung». (7) Es bleibt zu ergänzen, dass ein Ortsregister hilfreich und sinnvoll gewesen wäre, doch tut das dem Wert des Bandes als wichtige interdisziplinäre Zusammenschau keinen Abbruch.

Bastian Walter (Münster)

**Niklaus Bütikofer, Hans Hofman,
Seamus Ross (ed.)**
**Managing and Archiving Records
in the Digital Era**
Changing Professional Orientations
Hier + Jetzt, Baden 2006, 131 S., Fr. 39.80

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die Beiträge eines Workshops des Projekts ERPANET (Electronic Resource Preservation and Access Network) im Oktober 2004 in Bern. Ziel des 2002–2004 von der Europäischen Kommission und der Schweiz finanzierten Projekts ERPANET war die Schaffung eines Netzwerks von Wissen und von Experten für den Bereich der digitalen Bestandserhaltung und der Gewährleistung von Zugang zu digitalen Ressourcen. Hierzu wurden zahlreiche Fallstudien zu unterschiedlichen Aspekten der Thematik erarbeitet sowie Tagungen und Workshops durchgeführt mit dem Ziel, Fragen und Ergebnisse einem breitem Fachpublikum näher zu bringen. Kennzeichnend für ERPANET war seine Interdisziplinarität und Internationalität. So waren im Projektteam und in den Fallstudien Mitglieder zahlreicher Berufsgruppen verschiedener Länder mit unterschiedlichen Verwaltungstraditionen vertreten, darunter Archivare, Records Manager und Informatiker, aber auch Vertreter von Museen und anderen Kultureinrichtungen, die mit digitalen Ressourcen konfrontiert sind. Hinzu kommt die Herkunft von Mitarbeitenden sowohl aus der öffentlichen Verwaltung als auch aus der Privatwirtschaft. Im Verlauf des Projekts zeigte sich, dass Konzepte und Grundlagen der involvierten informationswissenschaftlichen Disziplinen die Wahrnehmung der Herausforderungen und die Diskussion über die Erhaltung digitaler Ressourcen stark beeinflussen – so sehr, dass diese Voraussetzungen im Rahmen eines Workshops thematisiert wurden, wie Andreas Kellerhals im Vorwort schreibt.

Eingeladen wurden zehn Vertreter unterschiedlicher Provenienz aus acht Ländern, die Antworten auf sechs vorgegebene Fragen geben sollten. Es ist diese Ausgangslage, die den Sammelband zu einer ergiebigen Lektüre werden lässt. Je nach beruflicher und fachlicher Herkunft und Tätigkeit werden ganz unterschiedliche Sichtweisen auf die Problematik, die digitale Unterlagen bei ihrer Verwaltung und Archivierung stellen, deutlich. Die erste Frage gilt den hauptsächlichen Herausforderungen bei der Verwaltung und Archivierung digitaler Informationen und Unterlagen. Die Antworten hierauf sind weitgehend übereinstimmend und lassen erkennen, dass die Zielsetzung von Records Management und Archivierung, nämlich die Schaffung einer dauerhaft gesicherten und benutzbaren Dokumentation der Tätigkeit der aktenbildenden Stellen unverändert bestehen bleibt. Trotz aller Veränderungen steht im Zentrum der Arbeit von Records Managern wie Archivaren nach wie vor die Trias *context, evidence, and authenticity*, (109) wie Wendy Duff in ihrem Beitrag den Gegenstand beider Disziplinen nennt. Jedoch sehen sich aufgrund der Flüchtigkeit und Instabilität digitaler Informationen die konkreten Arbeitsprozesse fundamentalen Veränderungen ausgesetzt. So müssen Records Manager und Archivare weit früher im Lebenszyklus von Unterlagen ihre Anliegen einbringen, sehen sich mit veränderten Verhaltensweisen in Bezug auf die Ablage und Nutzung von Unterlagen durch die Produzenten konfrontiert und müssen darüber hinaus höhere Erwartungen von Benutzern im Archiv befriedigen, die mehr und mehr erwarten, online Zugang zu Unterlagen zu erhalten. Doch bietet die Veränderung durchaus auch Chancen, insbesondere im Bereich der Erschließung aber auch der Bewertung. Hier können, so die Meinung mehrerer Autoren, durch die Mehrfachnutzung vorhandener Metadaten,

die im Verlauf der aktiven Nutzung von Dokumenten entstehen, Arbeitsabläufe bei Aktenführung und im Archiv massiv verschlankt werden. Eric Ketelaar und Helen Tibo plädieren zudem dafür, Produzenten von Unterlagen mehr in die Pflicht zu nehmen und ihnen Aufgaben zuzuweisen, die im analogen Zeitalter Registratoren erfüllt haben. Nur so sei die Erzeugung dauerhaft aufzubewahrender Unterlagen unter der neuen digitalen Ordnung überhaupt noch zu ermöglichen. Diese Verantwortlichkeit in der Verwaltung selbst geht aber einher mit Notwendigkeit, zur Erfüllung dieser Aufgaben effiziente Informationswerkzeuge bereitzustellen, die auch genutzt werden. Dies illustriert der Beitrag Alan Murdocks, der am Beispiel der Europäischen Investitionsbank aufzeigt, welche Veränderungen – aber auch Potenziale – im Records Management aus der Einführung digitalen Unterlagenmanagements resultieren können. Ein wesentliches Element der Veränderungen sind – so die Antwort auf die zweite Frage – veränderte Verhaltensweisen auf Seiten der Aktenbildner und der Benutzer. Hier ist insbesondere die Infragestellung bisheriger Recherchemethoden durch die Erwartungshaltung hervorzuheben, mit Suchmaschinen à la Google alle relevanten Informationen jederzeit finden zu können, ohne auf Kontextinformationen und Ordnung der Unterlagen angewiesen zu sein. Auf dem Hintergrund der dargestellten Veränderungen zeigt sich für die Mehrheit der Autoren deutlich, dass bisherige Paradigmen im Bereich von Records Management und Archiv infrage gestellt werden. Als neues Paradigma zur Beschreibung und Bewältigung der Herausforderungen wird das Paradigma des *records continuum* genannt, das seinen Ursprung im australischen Archivwesen respektive Recordsmanagement hat. Barbara Reed stellt es in ihrem Beitrag knapp dar und hebt dabei die Bedeutung des Kontextes von Unter-

lagen als zentrales Element hervor, der sich in Abhängigkeit vom jeweiligen Verwendungszweck eines Dokument verändere. Deutlich ablehnend stellt Michael Moss in seinem Beitrag infrage, dass es überhaupt eine Kontinuität ausser der des Objekts über den Existenzzeitraum eines Dokuments gibt und hebt stattdessen die grossen Unterschiede in der Bedeutung von Unterlagen im Verlauf ihres Lebenszyklus heraus, der etwa zwischen Records Management und Archiv zu unterschiedlichen Arbeitsweisen führe. In anderen Beiträgen wird darauf hingewiesen, dass die bisherigen Grundlagen weiterhin tauglich seien und, auch wenn das so nicht gesagt wird, im Grunde unabhängig vom *records continuum*-Modell zu ähnlichen Ergebnissen führen. So führt etwa Bruno Delmas in seiner Darstellung der Entwicklung in Frankreich aus, dass dort eine integrale Sichtweise seit jeher bestehe, die zur Entwicklung eines einheitlichen Berufsverständnisses geführt hat. Die vierte Frage befasst sich mit der Notwendigkeit zur Entwicklung neuer Organisations- und Geschäftsmodelle, die aufgrund der neuen digitalen Ordnung möglich und zwingend zugleich werden. Hier wird immer wieder auf die Beziehung zwischen *records management* und Archiven hingewiesen. Einigkeit herrscht darüber, dass beide Berufsgruppen im Grunde dasselbe Ziel verfolgen und daher kooperieren. Je nach Standpunkt wird jedoch die Frage anders beantwortet, ob eine Verschiebung der Hauptverantwortung zu einer der beiden Berufsgruppen erfolgt. Von einer Verschmelzung der beiden Professionen wird nicht ausgegangen, sondern von einer verstärkten Zusammenarbeit bei Beibehaltung unterschiedlicher Betrachtung digitaler Unterlagen aufgrund der unterschiedlichen Rolle, die diese bei der jeweiligen Arbeit haben. Lediglich Angelika Menne-Haritz stellt dezidiert Synergieeffekte bei der Kooperation infrage, da aus ihrer Sicht

die jeweiligen Aufgaben nicht kompatibel seien: während Records Management der Verwaltung behilflich sei mit ihren Unterlagen klarzukommen, seien Archive darauf ausgerichtet, einem breiteren Publikum die Unterlagen zugänglich zumachen. Aber nicht nur die Frage nach dem Verhältnis zwischen Records Management und Archivwesen wird gestellt, sondern auch die nach möglichen und notwendigen Kooperationen dieser beiden Professionen mit anderen Disziplinen der Informationswissenschaft – etwa Bibliotheken oder *knowledge management*. Da hier die Gegenstände der Disziplinen nicht identisch sind, werden die Grenzen einer Zusammenarbeit enger gezogen. Dennoch betonen alle Autoren, dass ein Austausch und eine Zusammenarbeit, gerade wenn sie im Bereich der technischen Umsetzung ansetze, sinnvoll sei. Dies dürfe aber nicht zur Verwischung der Unterschiede und Aufgabe der eigenen Zielsetzung führen. Die Frage der Rückwirkungen der digitalen Ordnung auf die Disziplinen der Archivwissenschaft und des Records Management wird wiederum weitgehend einhellig dahingehend beschrieben, dass neue Formen der Ausbildung erforderlich seien, deren Ausgestaltung aber noch lange nicht geklärt ist. So erläutert Elisabeth Shepherd die Entwicklung in Grossbritannien und die dort gewählten Reaktionen der beiden Disziplinen, die sich durch eine pragmatische Zusammenarbeit über bisherige Professionen hinweg in neuen institutionellen Formen auszeichnet. Demgegenüber stellt Maria Guercio die italienische Entwicklung dar mit einer starken Betonung der Führungsrolle der Archivwissenschaft. Zusammenfassend betrachtet regt der Sammelband durch die Vielfalt der zur Sprache kommenden Sichtweisen und Erfahrungen ungemein an, die Herausforderung der «neuen digitalen Ordnung», wie die zunehmende Verbreitung digitaler Unterlagen in den meisten Arbeitsberei-

chen übereinstimmend bezeichnet wird, anzunehmen und dabei nicht nur auf die Schwierigkeiten zu schauen, sondern auch die neu entstehenden Potenziale zum Bruch mit überholten Annahmen und Praktiken zu sehen. Zugleich wird aber auch deutlich, wie wenig gefestigt die bereits vorhandenen und hier präsentierten Lösungsansätze noch sind.

Lambert Kansy (Basel)

Lucas Chocomeli
Jakobiner und Jakobinismus
in der Schweiz
Wirken und Ideologie
einer radikalrevolutionären
Minderheit 1789–1803

Peter Lang, Bern 2006, 397 S., Fr. 69.–

Lucas Chocomeli füllt mit seiner hervorragenden Freiburger Dissertation eine Forschungslücke. Wenn sich auch unser Wissen über die Helvetik seit dem Jubiläum von 1998 merklich gebessert und sich die historische Forschung endlich und endgültig vom Paradigma der französischen Fremdherrschaft gelöst hat, so gelingt es dem Autor doch, bisher weitgehend unbeachtete oder lediglich auf kantonaler Ebene bekannte Schweizer Jakobiner und deren Ideologie quellennah bekannt zu machen. Im Gegensatz zu den Pionieren der deutschsprachigen Jakobinerforschung, Walter Grab und Helmut Reinalter, hält sich Chocomeli mit Gewinn an eine enge Definition von «Jakobinern» und «Jakobinismus». Er meint damit Personen und eine Ideologie, die sich nahe an den Vorstellungen des Pariser *club jacobin*, also nahe an Robespierre und Saint-Just sowie an der politischen Philosophie Rousseaus orientieren. In seinem Forschungsüberblick verweist der Autor auf die neueren Arbeiten Wolfgang Reinholds und Anne Cottebrunes, die so manchen deutschen

Jakobiner als vorsichtigen Reformer von oben sowie Nationalisten entlarvt haben.

Für die Zeit vor 1800 existierten in der Schweiz neben den völlig reformunwilligen Aristokraten drei politische Gruppierungen: die «Republikaner», die den langen Weg der Reform beschreiten wollten, die «Patrioten» um Peter Ochs und Frédéric-César de Laharpe, die das Ancien Régime von oben auch mittels einer Revolution umgestalten wollten, aber gesellschaftspolitische Experimente ablehnten, sowie die radikalrevolutionären «Jakobiner», die kompromisslos politische und soziale Umwälzungen anstrebten. Chocomeli macht insgesamt sieben solche Figuren aus, den Genfer Juristen und Revolutionspionier Jacques Grenus (1751–1819), den Greyerzer Juristen und Exponenten des Pariser *club helvétique*, Jean-Nicola-André Castella (1739–1807), den jurassischen Juristen Joseph-Antoine Rengguer (1734–1827), den katholischen Bündner Offizier Aloys Jost (1759–1827), den Walliser Arzt, Universalgelehrten und Geheimagenten Chrétien Desloges (1760–1821), den Luzerner Akademiker und Sohn eines Spezereiwarenhändlers Joseph Ronca (1759–1809) sowie den Lausanner Drucker Louis Reymond (1772–1821).

Im ersten Teil zeichnet der Autor die Biografien der Sieben gegen die Aristokratie detailliert nach. Allen Exponenten eignete eine überdurchschnittliche Ausbildung, sodass Chocomeli treffend von einer «intellektuellen Avantgarde» spricht. Alle waren nicht nur Schreibende und Redende, sondern auch Handelnde. Grenus hatte sich beispielsweise schon lange vor dem Sturm auf die Bastille an Aufständen gegen das Genfer Patriziat beteiligt, die sich nach 1789 fortsetzten, Castella war in führender Position am Chenaux-Handel gegen die Freiburger Oligarchie von 1781 beteiligt und entkam dem Todesurteil nur durch Flucht, Rengguer führte Rebellen gegen